

Mein blinder Fleck

Autor(en): **Weigel, Hans / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein blinder Fleck

Ich täte gern sagen, dass ich mich mit den Künsten vertraut, ja sogar: verbunden fühle. Ich bin der Literatur und dem Theater mein Leben lang nahe gewesen, ich habe eine intensive Beziehung zur Musik, sei sie ernst, sei sie unterhaltend (schreckliche Termini!), ich habe Sinn für die Baukunst, für die Malerei, Graphik und Plastik.

Aber ich kann, ich darf nicht sagen, dass ich mich mit den Künsten vertraut, ja sogar verbunden fühle.

Denn da ist das Ballett. Ich sage nicht: der Tanz. Ich sage: das Ballett.

Tanzen erscheint mir eine Ur-ausdrucksform der Menschen, auf dem Tanzboden wie im Ballsaal. Und überall dort ist es nicht Kunst, ist nur Bewegung zur Musik, welche ihrerseits Kunst sein kann.

Die Bewegung, von der Musik bestimmt, ist aber eine Angelegenheit des einzelnen und des Pairs.

Das Ballett aber ist Sache des Choreographen. Und da obwaltet bei mir ein blinder Fleck.

Ich habe mich ein Leben lang bemüht, dahinterzukommen. Ich habe berühmte Ensembles gesehen, auch Welt-Tänzer. Und ich konnte nicht von meiner Ur-Einstellung heruntersteigen: Was soll das? Was wollen sie von mir, was wollen sie voneinander?

Sie bewegen sich leichtfüßig, sie schweben fast, sie hüpfen gelenkig, manche springen ganz erstaunlich begabt. Das bewundere ich im Zirkus, aber was soll's in der Oper?

Der Tannhäuser ist im Venusberg. Die Venus will ihn dort verwöhnen. Er will sich dem Sinnenrausch hingeben. Die Venus ist verführerisch. In Ordnung. Aber die Bühne ist voll von Menschen die hüpfen, springen, die sich drehen und schwebend bewegen.

Sie vermöchten dadurch unter Umständen in mir einen gewissen Sinnenrausch auslösen, denn es handelt sich meistens um appetitliche Personen in relativ entblößender Kleidung. Aber die Anstrengung gilt ja dem Tannhäuser, nicht mir. Dieser sieht sie aus der Nähe und muss merken, dass da von einem Korps eher exerziert als verführt wird.

Vor allem: Warum eilen alle

Tänzerinnen und Tänzer immer, nicht nur im Venusberg, ruhelos so geschäftig hin und her?

Ich habe es einmal bemerkt; und es bestätigt sich mir seither immer wieder: Alle Balletttänzerinnen und -tänzer beeilen sich. Sie gleichen graziösen Kurzstreckenläufern. Aber die Kurzstreckenläufer bewegen sich auf ein Ziel zu. Und sie beeilen sich, weil man gewinnt, wenn man früher dort ist. Die Tänzerinnen und Tänzer beeilen sich ohne erkennbaren Sinn und Zweck. Kaum sind sie von rechts nach links geeilt, eilen sie von links nach rechts. Sie eilen aufeinander zu, dann hebt der Tänzer die Tänzerin in die Höhe, dreht sich mit ihr, lässt sie wieder herunterkommen, dann eilt er fort zur nächsten Tänzerin, die er wieder hebt, mit der er sich wieder dreht, die er wieder herunterlässt.

Und wenn das nur im ersten Akt des «Tannhäuser» wäre!



Es gibt eine begrenzte Anzahl von Figuren im sogenannten klassischen Ballett, das habe ich schon herausbekommen. Es gibt auch eine begrenzte Anzahl von Buchstaben, auch das weiss ich, aber die werden, je nach dem Ausdrückenden, immer wieder neu gruppiert.

Im klassischen Ballett aber passiert das gleiche mit begrenzter Figurenzahl zur Musik von Adam, von Delibes, von Gluck, von Tschaikowski ...

Tänzer eilen eilig, heben Tänzerinnen, drehen, eilen eilig zu-



rück, ob das jetzt Perseus und Andromeda ist, ob es selige Geister beiderlei Geschlechts sind, ob es Apollo, der Herr der Musen, ist.

Ich verstehe, dass in einer Tschaikowski-Oper eine Polonaise getanzt wird, wie man eben eine Polonaise tanzt, dass in der «Fledermaus» ein Walzer, in der «Verkauften Braut» böhmische Volkstänze stattfinden.

Ich habe ganz intensiv Verständnis für alles, was man Folklore nennt: alte Volkstänze in Originaltrachten zwischen Irland und Sibirien. (Wenn auch gewisse Schuhplattler-Kunstgewerblichkeiten für den Fremdenverkehr mich nicht erfreuen.) Was sich aber als optische Zuspitze zu unseren Neujahrskonzerten begibt, verstehe ich nicht. Da tummeln sich im Saal der Nationalbibliothek, in der Wiener Hofburg, im Park von Schönbrunn oder sonstwo sympathische Damen und Herren in Altwiener Kostümen, eilen eilig hin und her, drehen sich und einander, heben einander in die Höhe, immer gleich, ob es nun Wäschermädeln, Gasenbuben, Rekruten oder sonst was Altwienerisches sein sollen.

Und da ich nun zum Fernsehen vorgedrungen bin, muss ich gewisse Bewegungsabfolgen im Rahmen der beliebten Show-Sendungen mit einem Kopfschütteln bedenken.

Eine Sängerin singt ein Lied. In Ordnung. Wenn der Vortrag aber etwa beim zweiten Refrain angelangt ist, fangen Tänzerin-

nen und Tänzer – oft sind es nur Tänzer – an, den Bildschirm zu bevölkern. Sie tummeln sich – im zweifachen Wortsinn: sie wimmeln und sie beeilen sich – meist hinter der Solistin, sie folgen einem strengen Exerzier-Reglement, sie eilen nach hinten und gleich wieder nach vorn, sie eilen nach links und sofort wieder nach rechts, streng im vorgegebenen Rhythmus der Musik. Manchmal drehen sie sich dabei, manchmal heben sie die Solistin in die Höhe und wirbeln sie ein wenig herum, und was das alles mit der Juliska aus Budapest oder dem kleinen Gardeoffizier zu tun haben soll, das kann ich, obwohl sonst nicht eben schwer von Begriff, nicht verstehen.

Ich beneide die, die's verstehen können.

Aber manchmal habe ich den leisen Verdacht, dass sie's auch nicht verstehen und nur so tun, als verstünden sie's.

Pünktchen auf dem i



öff